



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

**Diplomatische Aktenstücke zur Geschichte der  
Entente politik der Vorkriegsjahre**

**Siebert, Benno von**

**Berlin [u.a.], 1925**

1912.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-73546](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-73546)

frage der österreichischen Südbahnen in einem für die französischen Inhaber der Aktien günstigen Sinne gelöst wurde. Dieser Versuch ist im vorigen Jahre verhindert worden, wenn er überhaupt ausführbar war, indem im Echo de Paris ein entsprechender Zeitungsartikel veröffentlicht wurde.

Was die Zusammenarbeit der französischen und österreichischen Banken anbelangt, so können wir auch hier eine sehr nützliche Rolle spielen. Als z. B. neulich die österreichischen Banken sich wegen einer eventuellen Beteiligung an die französische Gruppe wandten, welche die Frage der Internationalisierung der Ostbahn in Serbien prüft, genügte die Erklärung des russischen Vertreters, daß die russische Gruppe sich an einer derartigen Kombination nicht beteiligen werde, um die Franzosen zu veranlassen, den Österreichern einen abschlägigen Bescheid zu geben.

Wenn eine französische Gruppe einer anderen vorwirft, den Österreichern nahezustehen, so ist dies gewöhnlich nur ein Kampfmittel. Wir unsererseits müssen uns sagen, daß die hauptsächlichsten französischen Gruppen alle Österreich sehr nahe stehen, und es ist sehr schwer zu sagen, welche von ihnen sich am meisten unter österreichischem Einflusse befindet. Wir müßten als allgemeine Regel aufstellen, daß man in uns interessierenden Fragen und Ländern die Franzosen nie allein mit den Österreichern lassen darf. Wo die Franzosen zusammen mit russischen Elementen arbeiten werden, dort wird es für Österreicher keinen Platz mehr geben. Außerdem bedeutet dies für uns die einzige Möglichkeit, rechtzeitig über alles unterrichtet zu sein, was wir verhindern wollen.

**Telegramm des russischen Botschafters in Paris Iswolsty an den russischen Außenminister vom 5./18. Mai 1912. — Nr. 74.**

Heute beschäftigt sich die Presse immer noch mit dem gestrigen Zwischenfalle. Die bedeutenderen Organe, die ihre Meinungen vom Außenministerium erhalten, wie der Temps, Journal des Débats, Matin usw., bewahren die Ruhe und beschränken sich darauf, Widerlegungen zu veröffentlichen. Einige Zeitungen, hauptsächlich die extremen und oppositionellen, welche Rußland immer feindlich gesinnt waren, wiederholen ihre Angriffe auf Rußland und persönlich auf mich. Hierbei ist deutlich



das Bestreben bemerkbar, dem Zwischenfalle einen politischen Charakter zu verleihen und unsere Unzufriedenheit mit dem französischen Botschafter in Petersburg Georges Louis damit zu erklären, daß Rußland augenscheinlich eine aggressive Politik gegen die Türkei befolgen will und hierbei auf Widerstand von Seiten des französischen Botschafters gestoßen ist. Von einigen Zeitungen, die in diesem Sinne schreiben, ist bekannt, daß sie Subsidien von der türkischen Botschaft erhalten, welche unter der hiesigen Presse bedeutende Geldmittel verteilt. Ich ergreife Maßregeln, um die Wahrheit in den Zeitungen wiederherzustellen, da ich aber über kein Geld verfüge, ist dies sehr schwer.

**Telegramm des russischen Geschäftsträgers in Paris an den russischen Außenminister vom 20. Juli/2. August 1912. — Nr. 136.**

Hinsichtlich der Enthüllungen des Temps über die Marinekonvention sagte mir Paléologue, daß dies dem Ministerpräsidenten sehr unangenehm gewesen wäre, daß man sich aber wegen der Folgen nicht weiter zu beunruhigen brauche. Er meint, man wird sich sowohl hier als auch im Auslande sehr wundern, daß eine derartige Konvention erst jetzt abgeschlossen worden ist. Der Ministerpräsident nimmt an, daß die Zeitung diese Information zu verschiedenen Zeiten aus den betreffenden Ressorts erhalten hat. Die Neugierde der Journalisten über die Marinekonventionen war schon längst durch das Gerücht erregt worden, daß ein das Mittelmeer betreffendes Übereinkommen abgeschlossen worden sei, und dies hat dann zufällig zur russisch-französischen Marinekonvention geführt.

**Telegramm des russischen Geschäftsträgers in Paris an den russischen Außenminister vom 24. Juli/6. August 1912. — Nr. 141.**

Paléologue bedauert ganz außerordentlich den Artikel im Echo de Paris und hat durch die Agentur Havas eine Mitteilung in Form eines Telegramms aus London veröffentlichen lassen. Auf meine Bemerkung, daß die Widerlegung noch mehr Gewicht gehabt hätte, wenn sie in Form einer gewöhnlichen offiziellen Mitteilung erschienen wäre, erklärte er, daß dieses zu



Angriffen der ganzen Presse auf das Echo de Paris geführt hätte, welches seinerseits antworten würde, und daß dies zu einer unerwünschten Zeitungspolemik führen müßte. Er fügte hinzu, daß auf seine Veranlassung hin der Temps und das Journal des Débats Kommentare veröffentlichen werden, die den Eindruck der Widerlegung verstärken sollen.

**Telegramm des stellvertretenden russischen Außenministers an den russischen Geschäftsträger in London vom 28. Juli/10. August 1912.**

— Nr. 1520.

Ich telegraphiere nach Berlin. Ihr Telegramm Nr. 80 erhalten. Auf eine Anfrage des deutschen Botschafters habe ich geantwortet, daß unsere sogenannte Marinekonvention mit Frankreich sich auf einen unter Verbündeten durchaus natürlichen Entschluß beschränkt, zwischen den Chefs der beiden Marinestäbe unmittelbare Beziehungen herzustellen, ähnlich wie sie schon längst zwischen den beiden Generalstäben bestehen.

Regen Sie diese Frage nicht selbst an; sollte man aber im Auswärtigen Amte wieder eine diesbezügliche Frage an Sie stellen, so können Sie in obigem Sinne antworten.

**Bericht des russischen Außenministers Sazonow über die Verhandlungen mit dem französischen Außenminister Poincaré anlässlich seines Besuches in Petersburg im August 1912.**

Anlässlich des Besuches des französischen Ministerpräsidenten und auswärtigen Ministers Poincaré in Petersburg habe ich mit ihm mehrfache Unterredungen gehabt.

Während eines unserer ersten Gespräche haben wir gegenseitig unserer Befriedigung Ausdruck verliehen, daß die soeben zwischen den Chefs der beiden Admiralstäbe geführten Verhandlungen zu einem glücklichen Resultate geführt haben. Das in Paris von Admiral Aubert und dem Fürsten Lieven unterschriebene Projekt einer Marinekonvention ist von unserem Kaiser gebilligt worden, und ich habe die Vollmacht erhalten, diese Konvention zu unterzeichnen. Da die ungefähr vor 20 Jahren zwischen Rußland und Frankreich abgeschlossene Militärkonvention von den beiden Regierungen durch einen Notenaustausch be-



stätigt worden war, so haben wir mit Poincaré beschlossen, dasselbe Verfahren auch bei der Marinekonvention anzuwenden. Wir haben infolgedessen am 2. und 3. August mit Poincaré Briefe gewechselt, in denen bestätigt wird, daß die Marinekonvention in Kraft getreten ist.

Die Beziehungen zwischen Frankreich und Italien berührend, habe ich Poincaré meine aufrichtige Freude geäußert, daß diese Beziehungen, die eine Zeitlang so gespannt schienen, sich augenscheinlich bessern, was namentlich am Vorabend der Erneuerung des Dreibundes ganz besonders wichtig sei. Ich lenkte hierbei seine Aufmerksamkeit auf den Umstand, daß es für Frankreich ganz besonders wichtig sei, Italien streng im Rahmen der formalen Erfüllung seiner Verpflichtungen seinen Bundesgenossen gegenüber zu halten, ohne ihm Grund zu geben, sich letzteren enger anzuschließen, da dieses für den Fall eines Zusammenstoßes zwischen Deutschland und Frankreich außerordentlich unvorteilhaft wäre.

Unter der Bedingung, daß zwischen Italien und den drei Ententemächten freundschaftliche Beziehungen bestehen und gegenseitiges Vertrauen herrscht, ist das Verbleiben Italiens als totes Gewicht im Dreibunde nicht nur Frankreich und Rußland, sondern sogar Italien nützlich, da dies eine Garantie gegen einen italienisch-österreichischen Krieg bedeutet, in den auf die eine oder andere Weise auch die anderen Staaten hineingezogen werden könnten.

Poincaré sagte mir, er mache sich diese Ansicht durchaus zu eigen und tue alles mögliche, um dieses Ziel zu erreichen. Er hofft, daß seine Anstrengungen nicht ergebnislos verlaufen werden und daß es ihm gelingen wird, die guten nachbarlichen Beziehungen zwischen Frankreich und Italien auf eine solide Basis zu stellen. In dieser Hinsicht sind bereits gute Resultate erzielt worden.

Anlässlich des italienisch-türkischen Krieges bedauert Poincaré, daß er unsere Versuche, eine Versöhnung herbeizuführen, nicht in dem gewünschten Maße habe unterstützen können. Eine gewisse Zurückhaltung Frankreichs findet erstens darin ihre Erklärung, daß es auf die Gefühle der mohammedanischen Bevölkerung seiner französischen Besitzungen Rücksicht nehmen



muß, unter denen ein jeder Druck auf die Türkei Erregung hervorrufen würde, was besonders jetzt gefährlich sei, da die Errichtung des französischen Protektorates in Marokko auf so große Schwierigkeiten stößt; zweitens wurde das Pariser Kabinett dadurch zu einer gewissen Zurückhaltung veranlaßt, daß weder Deutschland noch natürlich Oesterreich irgend etwas getan hätten, um unsere Aufgabe durch eine Einwirkung in Konstantinopel zu unterstützen. Gleichzeitig erklärte mir Poincaré, daß er mehr denn je eine Beendigung des Krieges herbeisehne, und daß er die Hoffnung hege, daß Rußland und Frankreich die erste Gelegenheit ergreifen werden, um dieses Ziel zu erreichen und auch die anderen europäischen Großmächte zu dieser Aufgabe heranzuziehen. Einen solchen Anlaß bieten die noch jetzt zwischen den Türken und Italienern in der Schweiz geführten Verhandlungen, um so mehr als die türkische Regierung beabsichtigt, im Einvernehmen mit Italien eine besondere Mission nach Tripolis zu schicken, welche den Übergang zum neuen Regime vorbereiten und die Araber an den Gedanken einer möglichen Ausöhnung gewöhnen soll. Im Zusammenhang mit dem Kriege sprach Poincaré auch über das weitere Schicksal der von Italien besetzten Inseln des Ägäischen Meeres. Diese Frage beunruhigt die französische Regierung ganz außerordentlich, denn sie befürchtet, daß Italien sich nicht damit begnügen wird, sie als ein Pfand zur Beendigung des Krieges zu betrachten, sondern die Besetzung so lange aufrechterhalten wird, bis von der Türkei Garantien einer gewissen Autonomie gegeben sein werden. Frankreich beabsichtigt hiergegen energisch zu protestieren, denn es erblickt in einer derartigen Lage der Dinge eine Bedrohung des politischen Gleichgewichts im östlichen Teile des Mittelmeeres. Auf die Frage Poincarés, wie Rußland sich zu einer Festsetzung Italiens im Archipel verhalte, erwiderte ich, daß wir uns ebenfalls nicht mit einem derartigen Versuche ausöhnen könnten. Ich benutzte diese Gelegenheit, um dem Wunsche des hiesigen italienischen Geschäftsträgers entsprechend den französischen Minister zu fragen, ob die Möglichkeit bestehe, daß noch vor Beendigung des Krieges der Türkei eine Anleihe in Frankreich gewährt werden würde. Poincaré verneinte dies ohne Zögern, fügte jedoch hinzu, daß nach Friedensschluß die



Türkei unter ernstern Garantien die zur Liquidation des Krieges notwendigen Mittel in Frankreich erhalten kann. Poincaré glaubt, daß auch Italien mit einer derartigen Bitte an Frankreich herantreten wird.

Uns gegenseitig versichernd, daß wir die Ereignisse auf dem Balkan aufmerksam verfolgen und uns unsere Gedanken und Informationen mitteilen werden, verabredeten wir mit Poincaré, im Falle von Verwicklungen einen den Umständen angepaßten gemeinsamen Plan zu vereinbaren, um auf diplomatischem Wege einer weiteren Verschärfung der Lage vorzubeugen. Hierbei hielt Poincaré es für nötig zu betonen, daß die französische öffentliche Meinung der Regierung der Republik nicht erlauben wird, wegen rein balkanischer Fragen zu den Waffen zu greifen, wenn Deutschland sich nicht beteiligen und nicht selbst die Anwendung des casus foederis herbeiführen wird, in welchem letzterem Falle Rußland natürlich auf die volle und genaue Erfüllung der Frankreich mit uns verbindenden Verpflichtungen rechnen kann. Meinerseits habe ich dem Minister gesagt, daß wir stets bereit sind, uns entschieden auf die Seite Frankreichs zu stellen, wenn die in unserm Bündnisse vorhergesehenen Ereignisse eintreten, daß wir aber gleichfalls vor der öffentlichen russischen Meinung unsere aktive Beteiligung an einem Kriege nicht rechtfertigen können, der durch irgendwelche außereuropäische koloniale Fragen hervorgerufen wird, solange die vitalen Interessen Frankreichs in Europa dadurch nicht in Mitleidenschaft gezogen werden. Nachdem wir die hauptsächlichsten politischen Fragen gemeinsam erörtert, gingen wir auf die Besprechung einzelner Gegenstände über, so vor allem auf die Eisenbahnbauten in Kleinasien und die chinesische Anleihe.

.....

Zum Schlusse will ich bemerken, daß ich außerordentlich erfreut war, die Bekanntschaft Poincarés zu machen und mit ihm in persönliche Beziehungen zu treten, um so mehr als ich bei meinem Meinungsaustausche den Eindruck gewonnen habe, daß Rußland in Poincaré einen sicheren und verlässlichen Freund besitzt, der über eine außergewöhnliche staatsmännische Klugheit und einen unbeugsamen Willen verfügt. Wenn der kritische



Moment in den internationalen Beziehungen eintritt, so wäre es sehr wünschenswert, daß an der Spitze der uns verbündeten Regierung wenn nicht derselbe Poincaré, so doch eine andere Persönlichkeit steht, welche einen ebenso energischen Charakter hat und ebensowenig Furcht vor Verantwortlichkeit hegt wie der jetzige französische Ministerpräsident.

**Brief des russischen Botschafters in London Wendendorff an den russischen Außenminister Sazonow vom 18./31. Mai 1912.**

Ich habe Ihnen in letzter Zeit verschiedene Zeitungsartikel übersandt, die eine an und für sich sehr wichtige Frage behandeln, welche aber meines Wissens bis jetzt nur von der Presse besprochen worden ist: die Frage einer Allianz zwischen England und Frankreich.

Ich glaube, daß diese Pressekampagne das indirekte Resultat verschiedener in der Times erschienener Artikel des militärischen Berichterstatters dieser Zeitung, des Obersten Kepington, ist, welcher selbst einer der überzeugtesten Anhänger der Entente Englands mit Frankreich und Rußland ist. Diese Artikel bezogen sich auf die militärische Lage Englands im Mittelmeere, welche seit der Zurückziehung der englischen Flotte ziemlich geschwächt ist und, wie ein ziemlich großer Teil des Publikums glaubt, durch den Ersatz der französischen Flotte so lange nicht genügend gesichert erscheint, als die Beziehungen zwischen den beiden Ländern sich auf eine Entente und nicht auf ein Bündnis stützen. Die Reise Asquiths in Begleitung von Churchill nach Malta, ihre Zusammenkunft mit Lord Kitchener und ein beabsichtigter Besuch in Biserta haben diese Diskussion noch weiter angeregt.

Obwohl die soeben erwähnte Reise einen durchaus privaten Charakter trägt, so ist, wie ich sicher glaube, die Aufmerksamkeit dieser beiden Minister auf die für England entstandene Lage gelenkt worden. Außerdem sind in der letzten Zeit von seiten der englischen öffentlichen Meinung gewisse Zweifel über die endgültigen Absichten Italiens geäußert worden, welches verschiedene Inseln besetzt hält, u. a. auch Rhodos. Ich will nur im Vorübergehen erwähnen, daß diese Frage der griechischen Inseln, der Türkei gehörend und von Italien besetzt, die Aufmerksamkeit der englischen Regierung auf sich lenkt.



Nicolson hat zu mir hierüber nur ganz kurz und in privater Form gesprochen, aber er denkt augenscheinlich an die Rück-  
erstattung dieser Inseln an die Türkei bei Friedensschluß. Er  
sieht Schwierigkeiten voraus. Cambon ist in einer privaten  
Unterredung noch weiter gegangen. Seiner Ansicht nach muß  
man mit Verwicklungen rechnen: eine einfache Zurück-  
erstattung, wie sie die Logik verlangt, würde sofort Unruhen und eine ge-  
wisse Agitation in Griechenland hervorrufen, da die Türkei  
bisher stets ein von Christen bewohntes Gebiet verloren hat,  
wenn es einmal von einer christlichen Macht besetzt worden  
war — ein Argument, welches Griechenland vielleicht anrufen  
wird und welches ein gewisses Echo in grätophilien Kreisen,  
die ja in allen Ländern vertreten sind, finden dürfte.

Cambon ist der Ansicht, daß eine einfache Zurück-  
erstattung nicht gefahrlos wäre. Verschiedene dieser Inseln haben früher  
mehr oder weniger bestätigte Privilegien gehabt, die die jung-  
türkische Partei jetzt nach Möglichkeit einzuschränken trachtet.  
Diese Inseln haben, teilweise wenigstens, die italienischen Gar-  
nisonen als ihre Befreier begrüßt; folglich könnte die Wieder-  
herstellung der türkischen Autorität, ohne jede Bedingung, zu  
Unruhen führen, vor allem zu Racheakten von seiten der Türken,  
und hieraus könne sich eine ernste internationale Schwierigkeit  
ergeben.

Ich bitte Euere Excellenz, diese längere Abschweifung zu  
entschuldigen, aber sie steht in unmittelbarem Zusammenhang  
mit dem Inhalte des Briefes. Ich besuchte gestern Sir Arthur  
Nicolson und berührte die Zeitungsartikel über eine englisch-  
französische Allianz. Ich sagte ihm ganz offen, daß ich diesen  
Gegenstand in meiner Korrespondenz mit Ihnen erwähnen  
müßte und daß ich ihm für Aufklärung dankbar wäre.

Sir Arthur erwiderte, daß zwischen den beiden Regierungen  
kein Gedankenaustausch stattgefunden, daß keine von ihnen in  
dieser Hinsicht eine Initiative ergriffen hat und daß er auch  
nicht glaube, daß dies zurzeit der Fall sein werde, da ein der-  
artiger Schritt zum mindesten unzeitgemäß wäre, weil der jetzige  
Zeitpunkt kein ruhiger sei und infolge des Krieges eigentlich eine  
Krise herrsche, so daß ein derartiger Schritt in Deutschland wahr-  
scheinlich als eine sehr bedauerliche Provokation aufgefaßt wer-



den würde. Sir Arthur teilte mir dieses als seine ganz persönliche Ansicht mit. Er hatte um so mehr Grund, diesen Umstand zu betonen, als ich mich nicht zu irren glaube, wenn ich behaupte, daß er in der Frage eines Bündnisses zwischen England und Frankreich sehr bestimmte Ansichten hat. Wenn er auch zu erfahren ist, um anders als mit der größten Vorsicht zu handeln, scheint er mir doch im Grunde seines Herzens nicht bloß ein Anhänger eines englisch-französischen Bündnisses, sondern eines neuen Dreibundes zu sein, dessen Aufgabe es wäre, das Gegengewicht gegen den schon bestehenden Dreibund zu bilden, da eine derartige Kombination den Frieden sicherer als irgendeine andere gewährleisten würde.

Ich wäre Guerer Erzellenz sehr dankbar, diese Vermutung über die Ansichten Nicolson's als sehr vertraulich zu betrachten, denn seine Worte erlauben mir nicht, irgendeine positive Behauptung auszusprechen. Übrigens, so groß sein Einfluß auch ist, so weit geht er nicht.

**Brief des russischen Botschafters in London Bendendorff an den russischen Außenminister Sazonow vom 20. Mai/2. Juni 1912.**

Ich glaube die besondere Aufmerksamkeit Guerer Erzellenz auf den beigelegten Leitartikel lenken zu müssen, der heute im Observer erschienen ist, ebenso auch auf eine ziemlich wichtige Korrespondenz aus Petersburg in derselben Zeitung.

Diese beiden Artikel verdienen deshalb eine besondere Aufmerksamkeit, weil sie besser als alles andere, was ich bis jetzt gelesen habe, den Standpunkt der öffentlichen Meinung und die Stimmung, in der diese Fragen erörtert werden, wiedergeben. Ich will nicht behaupten, daß die Majorität jetzt schon für den Gedanken eines Bündnisses mit Frankreich gewonnen ist. Es geht nicht so schnell in England, aber, angestachelt durch einen bestimmten Teil des englischen Publikums, das zu Deutschland hinzuneigen beginnt, und zwar aus verschiedenen unbestimmten und nicht immer patriotischen Gründen, beginnt diese Majorität eine gewisse Beunruhigung zu empfinden und glaubt, daß eine sich ausschließlich auf Ententen stützende Politik nicht vollständig genügt.



Der Observer gehört zu einer Gruppe von Zeitungen, die seit kurzem unter der Leitung eines talentvollen Publizisten Garvin vereinigt worden sind. Ich kenne ihn persönlich und ich glaube, daß er manchmal vom englischen Auswärtigen Amt Direktiven erhält. Es ist selbstverständlich, daß er den so empfangenen Hinweisen größeres Relief verleiht, als in der wirklichen Stimmung der Leiter der englischen Politik zum Ausdruck kommt.

Es besteht kein Zweifel, daß die Ernennung Baron Marschalls zum deutschen Botschafter in London diese Agitation verschärft hat. Die übertriebenen Presseäußerungen, die diese Ernennung begleitet haben, haben bereits zu den vorauszu- sehenden Resultaten geführt: eine ziemlich starke Reaktion macht sich bemerkbar und findet zuerst in den zahlreichen Sympathiebeweisen Ausdruck, die dem sich zurückziehenden Botschafter, dem Grafen Metternich, von seiten des Publikums und selbst von seiten der Regierung erwiesen werden.

**Brief des russischen Botschafters in Paris Iswolksky an den russischen Außenminister Sazonow vom 24. Mai/6. Juni 1912.**

Die von der englischen Presse aufgeworfene Frage der Umwandlung der Entente zwischen Frankreich und England in ein formales Bündnis hat natürlich sowohl in den hiesigen Regierungskreisen als auch in der Presse das lebhafteste Interesse hervorgerufen.

In einer Unterredung mit mir hat Poincaré seine Ansicht in dieser Frage ganz bestimmt geäußert:

Seiner Überzeugung nach brauchen weder Frankreich noch England eine Änderung des jetzigen Verhältnisses zu wünschen. Die Ereignisse der letzten Zeit haben bewiesen, daß bei der augenblicklichen europäischen Lage diese Interessengemeinschaft zwischen Frankreich und England und das hierauf beruhende Übereinkommen so groß und so unbestreitbar ist, daß hierdurch die Gemeinsamkeit der Politik beider Staaten im Falle irgendwelcher ernstester Verwicklungen in völlig genügender Weise gewährleistet wird. Die Unterzeichnung des einen oder andern formalen Aktes, selbst wenn man annimmt, daß diese mit der französischen oder englischen Staatsform vereinbar wäre, würde



diese Garantie in keiner Weise verstärken. Denn selbst im Falle des Bestehens eines derartigen Abkommens behält doch die neuliche öffentliche Erklärung Asquiths seine volle Kraft, daß die englische Regierung im entscheidenden Augenblicke nur diejenige Entscheidung treffen kann, welche ihr von der englischen Nation vorgeschrieben werden wird. Was die von der Presse gleichzeitig berührte Frage einer eventuellen Veränderung der militärischen Organisation Englands und die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht anbelangt, so ist Poincaré der Ansicht, daß es von seiten Frankreichs sehr leichtsinnig wäre, diese Frage selbst in der allervorsichtigsten Weise zu berühren, da sie eine rein nationale englische Frage bedeutet. Was die französische Presse betrifft, so haben die hauptsächlichsten Zeitungen in dieser Frage viel Takt gezeigt und haben in der Mehrzahl der Fälle den Standpunkt eingenommen, daß die Frage eines Bündnisses und einer militärischen Reorganisation Englands vor allem von den Engländern selbst entschieden werden muß, und daß sich die französische Presse eines jeden Druckes in der einen oder andern Richtung zu enthalten habe.

**Telegramm des russischen Botschafters in London an den stellvertretenden russischen Außenminister vom 28. Juni/11. Juli 1912.—  
Nr. 187.**

Ich glaube Ihre Aufmerksamkeit auf die folgende Stelle in der Rede Bonar Law's im Unterhause, als für die Zukunft wichtig, lenken zu müssen: „Grey hat heute abend gesagt, daß ein gutes Einvernehmen mit Frankreich und Rußland den Ausgangspunkt unserer Politik bilden solle. Ich ziehe es vor zu erklären, daß es die Grundlage unserer äußeren Politik ist. Grey hat eine offizielle Mitteilung verlesen, welche meiner Ansicht nach Zeugnis von großer staatsmännischer Weisheit ablegt. Ich will sie noch einmal lesen.“ Zum Schlusse erklärte Bonar Law: „Dies ist die Politik unseres Landes, und wenn diejenige politische Partei, in deren Namen ich spreche, zur Regierung gelangen sollte, so wird dies auch die Politik dieser Partei sein.“

Nichts Positiveres ist seit dem Entstehen der Entente erklärt worden.



**Brief des russischen Botschafters in London an den stellvertretenden russischen Außenminister vom 3./16. Juli 1912.**

Meinem Berichte über die Parlamentsitzung, den ich Ihnen mit der Post habe zukommen lassen, habe ich nicht viel hinzuzufügen. Diese Sitzung ist sowohl für das Kabinett als auch persönlich für Grey ein großer Erfolg gewesen.

Wie Cure Erzellenz weiß, hatte sich eine Zeitlang eine gewisse Opposition von verschiedenen Seiten aus fühlbar gemacht. Ohne so weit zu gehen, die ganze Richtung der jetzigen Politik der englischen Regierung zu verurteilen, fanden sich doch in den verschiedenen Parteien des Parlamentes Stimmen, die dem Minister vorwarfen, durch eine allzu unnachgiebige Haltung eine Entspannung mit Deutschland unmöglich gemacht zu haben, und daß infolgedessen eine derartige Politik eine Bedrohung des Friedens bedeute. Am Tage der Debatte jedoch ist keine derartige Äußerung laut geworden, da die Reden Bonsonbys und eines irländischen Deputierten keinerlei Bedeutung haben.

In seiner sehr gemäßigten und Deutschland gegenüber sogar versöhnlichen Rede hat Sir Edward die Basis seiner Politik auf das bestimmteste aufrechterhalten. Er hat, was selten ist, nicht bloß die Aufmerksamkeit, sondern auch die Zustimmung der ganzen Kammer gefunden, und Bonar Law als Führer der Opposition hat die Argumente und Schlußfolgerungen des Ministers sogar noch erweitert.

Ich glaube bemerken zu müssen, daß diese Sitzung zeitlich mit der Kaiserzusammenkunft in Baltischport zusammenfiel, deren Resultate durch die Zeitungsberichte schon bekannt waren. Die Art und Weise, wie diese Berichte von den einzelnen Rednern beurteilt worden sind, ist der beste Beweis, daß die Zusammenkunft der beiden Monarchen weder bei der Regierung noch bei der öffentlichen Meinung eine ernstliche Beunruhigung, geschweige denn Mißtrauen hervorgerufen hat.

Ich glaube mich nicht zu irren, wenn ich annehme, daß die lezthm bekannt gewordene Nachricht, daß Rußland in wenigen Jahren über eine mächtige Flotte verfügen wird, viel zu dem englischen Urteile über den Wert einer Annäherung Englands an uns beigetragen hat.



**Telegramm des russischen Botschafters in London an den stellvertretenden russischen Außenminister vom 4./17. Juli 1912. — Nr. 191.**

Grey hat mir von dem Telegramm gesprochen, in dem D'Veirne über seine Unterredung mit unserem Minister nach dessen Rückkehr aus Baltischport berichtet. Er hat mir seine große Dankbarkeit ausgedrückt und erklärt, daß er die offenen Erklärungen Sazonows sehr hoch schätze. Grey sagte, er teile vollkommen den Standpunkt, daß man vor allem zueinander Zutrauen haben müsse, daß keine Entente ohne ein solches Zutrauen möglich sei; daß sein Zutrauen zu unserer Entente ein vollkommeneres sei und daß er auch nicht zweifle, daß dasselbe von Paris gesagt werden könne.

Grey hat mir erklärt, daß Baron Marschall bis jetzt ihm gegenüber das allgemeine Terrain nicht verlassen und keine besonderen Fragen aufgeworfen habe mit Ausnahme einiger Angelegenheiten, die Südafrika betreffen. Er glaubt, daß Marschall einstweilen beobachtet und sich auf seinem neuen Posten zu orientieren sucht, eine Haltung, die Grey für sehr richtig hält.

**Telegramm des russischen Botschafters in London an den russischen Außenminister Sazonow vom 23. November/6. Dezember 1912. — Nr. 372.**

Ich erfahre vertraulich von Cambon, daß er zuerst in seinem eigenen Namen und dann im Auftrage Poincarés die Aufmerksamkeit Greys auf gewisse Pressegerüchte gelenkt habe, denen zufolge eine gewisse Annäherung zwischen England und Deutschland erfolgt sei, woraus sich eine Lockerung der Entente und der Tripelentente ergäbe. Cambon ist beauftragt worden zu erklären, daß diese Gerüchte in Paris sehr verbreitet seien, dort einen sehr schlechten Eindruck machten und Poincaré veranlassen würden, eine diesbezügliche Interpellation in der Kammer zu beantworten. Grey hat geantwortet, daß diese Gerüchte jeglicher Grundlage entbehrten; daß sich zwischen England und Deutschland nichts Neues ereignet habe, daß die beiden Regierungen nur koloniale und andere ganz nebensächliche Fragen in versöhnlicher und liebenswürdiger Weise erörtert hätten. Cambon hat gefragt, ob er Poincaré ermächtige,



diese Worte von der Tribüne aus zu wiederholen. Grey gab seine Zustimmung. Cambon hat mir gesagt, daß dem Brauche gemäß dieser Teil der Rede Poincarés der Zustimmung Greys unterbreitet werden wird.

Derartige Gerüchte haben vor allem Verbreitung gefunden, seitdem Lichnowsky in einer in London gehaltenen öffentlichen Rede erklärt hat, daß die Beziehungen zwischen England und Deutschland ausgezeichnet seien und niemals besser gewesen sind, und seitdem eine ähnliche Äußerung in einer Rede des Deutschen Reichskanzlers gefallen war. Diese Behauptungen waren ohne Antwort geblieben und hatten auf das Publikum Eindruck gemacht.

**Telegramm des russischen Botschafters in London an den russischen Außenminister Sazonow vom 28. November/11. Dezember 1912.—  
Nr. 381.**

Ich erhalte von Cambon folgende vertrauliche Mitteilung: Der französische Botschafter ist von Poincaré beauftragt worden, Grey den Wortlaut einer Rede zu unterbreiten, die der französische Außenminister in der Kammer über die englische Politik halten wird. Der Inhalt dieser Rede ist ungefähr folgender: Da in der öffentlichen Meinung gewisse Zweifel über die gegenwärtige Orientierung der englischen Politik entstanden seien, habe Grey die Initiative ergriffen, um dem französischen Botschafter in London zu erklären, daß sich nichts in der Politik Englands geändert habe, daß keine neuen Beziehungen zu andern Mächten geknüpft worden wären und daß die enge Entente mit Frankreich in vollem Umfange weiterbestehe.

Grey hat sich sofort mit diesem Wortlaut einverstanden erklärt und nur gebeten, diesen Text Asquith zu lesen zu geben. Letzterer erklärte sich ebenfalls vollkommen einverstanden mit Ausnahme einer einzigen Abänderung: in dem französischen Texte hieß es: „öffentliche Meinung“, Asquith zog vor zu sagen: „die öffentliche Meinung in Frankreich“.

Ferner hat Grey dem französischen Botschafter erklärt, daß bei der englischen Regierung keinerlei Absichten auf Syrien bestehen.